

Fensterchen dem Tageslichte den Eingang nur sparsam gestatteten, auf einer Bank Platz zu nehmen. Aber wie erschrad sie, als sie ihr Liebungsplätzchen schon besetzt fand, und zwar von einem jungen Manne, der, seines äußerst elnchmenden Aeußern wegen, ihr aufsiel. Gewiß, die Natur konnte nicht leicht freigebiger beschenken, als Gustav Willing von ihr die seltensten Gaben zum Geschenk erhalten hatte; denn er war in gleichem Grade wie schön so auch klug, und seine Manieren im geselligen Umgange zeugten für seine äußerst feine Bildung.

Gleich nach der ersten Begrüßung wies es sich aus, daß der Fremde Gustav Willing war, und Beide traten nun gemeinschaftlich den Weg nach dem Schlosse an, wo die übrige Gesellschaft sie schon erwartet hatte. Hier gab es nun von allen Seiten so viel zu fragen und zu erzählen, daß Emilie unbeachtet auf ihr Zimmer gehen und hier ihren Vorsatz, worin sie in der Einsiedelst gestört wurde, ausführen und wieder einmal recht lebhaft an ihren Vater denken konnte. Allein es kam nicht ganz so, wie sie geglaubt hatte; vielmehr unterbrach sie in diesem Nachdenken stets wieder die Rückerinnerung an den Moment, in welchem sie Gustav Willing zum erstenmale gesehen hatte, und sie gedachte seiner mit einem besondern Wohlwollen.

In den nächsten Tagen, wo Emilie die Gäste des Hauses näher kennen lernte, fühlte sie sich ungerne zu Sophien, Gustavs Schwester, hingezogen, die eine auffallende Aehnlichkeit mit ihrem Bruder hatte, und dieser schloß sich wieder gewöhnlich den beiden jungen Mädchen an, wenn man einen Spaziergang unternahm, wenn mustirt wurde, oder wenn Gespräche von ernstem Inhalt im Gange waren; denn sein ganzes Wesen neigte sich zu einem gewissen sanftern Ernste hin. Besonders aber waren es die Unterhaltungen über Malerei, welche ihn sehr lebhaft zu interessiren schienen, denn er hatte sich diesem Fache gewidmet, und leistete bereits viel in dieser schönen Kunst, welche ihn also begreiflich bei jeder Veranlassung begeisterte.

Auch Emilie war unbedingt dafür eingenommen, und suchte nun, wo sie konnte, Vortheile durch die Anleitung des jungen Malers bei ihren Arbeiten zu erlangen. Man fand ihn darum auch beinahe immer in ihrer Nähe, und Hr. v. Drff wie dessen Gattin gewannen, während Madame Willing mit den übrigen in Blumenau verweilte, allmählig den Glauben, daß Gustav Emilien liebe, und daß sie dieses Gefühl erwidere; jedoch dachten sie Beide zu zart, als daß sie durch irgend eine Anspielung die gemachte Bemerkung geäußert hätten.

Was Emilien anbetraf, so wollte sie sich in der ersten Zeit selbst nicht gestehen, wie tief das Gefühl in ihrem Herzen sich eingeprägt hatte, das sie anfänglich nur oberflächlich für Willing zu empfinden meinte; allein ein Ereigniß, wobei er hätte das Leben einbüßen können, belehrte sie deutlich, daß Gustav einen unauslöschlichen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte.

Ganz gegen den Willen des Herrn v. Drff wollte Gustav ein Pferd reiten, das Jenen nur erst kürzlich abgeworfen hatte, daß man es nicht bändigen konnte. Anfangs ging es damit noch leidlich; allein bald zeigte das Thier seine ganze Stärke, und vor den Augen Aller drohte es seinen Reiter in einen tiefen Abgrund zu stürzen, zu dem es hineilte. Indessen suchte er ihm doch einen Vortheil abzugewinnen und es gelang ihm, das Pferd zum Stehen zu zwingen. Von diesem Augenblicke an wußte jedoch Emilie um ihre Neigung, die sie sich bisher selbst nicht hatte gestehen wollen, und die wirkliche Todesblasse ihres Gesichts würde zum Verräther an ihr geworden sein, wenn nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf Madame Willing gerichtet gewesen wäre, die einer Ohnmacht nahe war, und sich erst später unter den fürsorgenden Bemühungen ihrer Freunde erholt.

Emilie wußte nun, daß sie Willing schätze, und nahm diese Ueberzeugung, aber auch den festen Entschluß mit auf ihr Zimmer, wohin sie sich, sobald sie im Schlosse ankamen, zurückzog, daß sie mit der größten Vorsicht das, was in ihr vorging, vor Jedermann verbergen wolle; denn so zuvorkommend und gefällig, so freundlich und liebenswürdig sich Willing gegen sie seit seiner Anwesenheit in Blumenau gezeigt, so hatte er ihr doch niemals einen Beweis davon gegeben, daß er das, was sie nun für ihn klar fühlte, erwidere. Welche Beschämung aber lag für sie schon in dem Gedanken, daß Willing, oder auch nur ein Anderer errathen könnte, was in ihr vorging; um wie viel mehr also mußte sie die Wirklichkeit vermeiden.

Emilie besaß viel Verstand, und hatte nun auch den bestimmten Willen, das was dieser ihr anrathet, auszuführen; da sie nun Alles that, was man mit Ueberlegung zu thun vermag, um einen Argwohn von sich zu entfernen, so täuschte sie, wie sie wünschte, Jedermann über ihr Empfinden, und selbst Herr und Frau v. Drff fingen an zu glauben, daß sie sich in ihrer gehegten Vermuthung, als ob die jungen Leute sich gegenseitig gerne sähen, geirrt hätten.

So rückte der Tag heran, wo Madame Willing mit den übrigen Blumenau, nach einem gegenseitigen recht herzlichen, wehmüthigen Abschied, wieder verlassen mußten, und gerade in diesem Moment glaubte Emilie, daß sie am vorichtigsten über sich wachen müsse,

damit Niemand eine Ahnung davon bekäme, wie es in der Stunde der Trennung in ihrem Herzen ausfiel. Zwar mit Zeichen der tiefsten Rührung schloß sie Sophien kurz vor deren Abreise in ihre Arme, und eben so deren Mutter; dann aber kehrte sie sich scheinbar um Vieles ruhiger zu Willing, nahm von ihm gleichfalls Abschied, und erwiderte sogar einige von ihm in scherzendem Ton ausgesprochene Worte auf gleiche Weise. Sie blühte, wie die übrigen, gleich darauf dem Wagen, anscheinend zwar mit Zeichen von Wehmüth, doch keineswegs mit Schmerz nach, und da sie sich vor sich selbst fürchtete, sie möchte, allein auf ihrem Zimmer, sich zu sehr ihrem Gefühl hingeben, so nahm sie die kleine Kouise mit dahin, und begann mit ihr den seit vier Wochen so häufig unterbrochenen Unterricht, den sie auch einige Stunden hinter fortsetzte.

Der Zwang, den sich Emilie dabei auflegte, und die Gemüthsbewegung, welche sie, während sie dem Unterrichte gab, zu überwinden hatte, trieben ihr das Blut so sehr nach dem Kopfe, daß sie sogar äußerst wohl ausfiel, als sie zu Tische kam, und da sowohl Herr wie Frau v. Drff nach der Abreise ihrer Gäste manches bis jetzt veräußerte Geschäft nachzuholen hatten, so beobachteten sie Emilien auch nicht weiter; eben so wenig in den darauf folgenden Tagen und Emilie vermochte daher immer dichter das Geheimniß ihres Herzens zu verschleiern.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Ein wichtiger Küster. Dem Londoner Globe wird aus Hannover geschrieben, daß die Hannoveraner bereits anfangen, an das air militaire der preussischen Offiziere sich zu gewöhnen und daß die Anwesenheit der preussischen Garnison in den hannoverschen Städten häufig zu scherzhaften Bemerkungen und Wizen Anlaß böte. Ein junger Lieutenant, so wird erzählt, besuchte kürzlich in Gesellschaft mehrerer Damen eine göthische Kirche in einer hannoverschen Provinzialstadt, woselbst ihnen unter andern Reliquien, eine silberne Maus gezeigt wurde. Der Küster erzählte, die Stadt sei vor alten Zeiten einmal von einer Mäuseplage heimgesucht worden, die aber sofort gewiden, als ein frommer Bürger der Kirche dieses kleine silberne Thierchen zum Geschenk gemacht hatte. Der Lieutenant konnte sich des Lachens über diese Mär, welche er als Unsinn bezeichnete, nicht enthalten. Der Küster erwiderte ruhig: „Es ist wahr, die jetzige Generation glaubt nicht an solche Wunder, sonst würde die Stadt schon längst der Kirche einen silbernen Lieutenant votirt haben.“

In **Steinfelde** (Hannover) stigte sich ein fünfjähriges Kind im Fallen mit einem Messer, das es unbemerkt in die Hand genommen, einen tiefen Schnitt in den Hals zu. Die Mutter, allein zu Hause, konnte das Blut nicht stillen, nahm in der Angst eine Nähndel mit Garn und nähte die ganze Schnittwunde herzhast zu. Als der fernwohnende Arzt später kam, erklärte derselbe, er könne und brauche nichts mehr daran zu thun. Würde die Mutter nicht auf diese Weise geholfen haben, so wäre das Kind verblutet, während es voraussichtlich jetzt am Leben bleiben wird.

Aus **Berlin** berichtet die N. N. Z.: Die Anzahl der sog. „Polizeilichen“ (d. h. Leichen solcher Personen, die entweder durch einen Unglücksfall, einen Selbstmord oder ein Verbrechen ums Leben gekommen), scheint in diesem Jahre eine auffallende Höhe zu erreichen. Bis jetzt hat sich das polizeiliche Leichenkommisariat bereits mit 316 solcher Leichen zu beschäftigen gehabt, was also eine Durchschnittszahl von täglich mehr als 2 ergibt.

Goldberger in Berlin ist gestorben. Kein Tyrann der Welt hat so viele Leute in Ketten gelegt, wie dieser Mann, denn er war der Vater der Neumattsmusteten. Als armer Junge kam er aus Schlessen, wo man gern auf anderer Leute Kosten laßt und lebt, nach Berlin und ward ein grundreicher Mann. Wenn man ihn fragte: Sind denn Ihre Ketten wirklich gut? so antwortete er: Wir sind sie gut bekommen.

In einem preussischen Blatt veröffentlicht ein „Civis“ folgenden Inzerat: „Wohlgemeiner Steuerrath. Könnte man denn nicht, wenn eine Besteuerung der Droschken- und Omnibusfahrten verlangt wird, zugleich geordnet, daß diejenigen, welche diese Steuer dadurch umgehen, daß sie ihre Gänge zu Fuß abmachen, als Defraudanten angesehen und mit dem vierfachen Betrage der defraudirten Summe bestraft werden? Wir meinen, das müßte schon allein so viel einbringen, daß sämtliche Bedürfnisse gedeckt werden können.“

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 15 fr. Insetate: Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 2 fr.

N^o. 69.

Dienstag den 15. Juni

1869.

Bekanntmachungen.

Baltmannsweiler.
Oberamt Schorndorf.
Bei dem Pfarrhause in Baltmannsweiler soll ein Brunnen hergestellt werden, und kommen nächsten **Donnerstag den 17. d. Mts.**

Vormittags 10 Uhr die dabei vorkommenden Grab- und Maurer-Arbeiten zur Veraccordirung, wozu Accordslustige eingeladen werden.

Oberamtsverkeimeister
Dillenius.

Faurndau.
Oberamt Göppingen.
Einen schönen gelbrothen rittfähigen

Farren,
3/4 Jahr alt, 4 Ctr. schwer, hat zu verkaufen
12 Mr. Müller, Bäcker.

Schorndorf.
Das Haus der Kupferschmied Weitbrecht Wittwe in der Kirchgasse, zu jedem Gewerbe passend, sehr günstig gelegen, ist angekauft zu 3000 fl. und kommt dasselbe nächsten **Montag den 21. Juni** Nachm. 2 Uhr auf dem Rathhaus in Aufstreich. 21

Schorndorf.
Einige Mädchen finden dauernde Beschäftigung bei **Gall, Cigarrenmacher.**

Gegen zweifache Sicherheit und 5 Proc. Verzinsung können **400 fl.** täglich erhoben werden, wo? sagt die Redaktion.

Das Heugras von circa 1 Morgen Baumgut verkauft, wer? sagt die Redaktion.



In ein Pfarrhaus auf dem Lande wird bis nächstes Ziel ein geordnetes in Haushaltungs- und Gartengeschäften etwas erfahreues Mädchen gesucht, die auch Liebe zu

Kindern hat. Guter Lohn und freundliche Behandlung werden zugesichert. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.



Für ein im Nähen ziemlich bewandertes jüngeres Mädchen, das auch Liebe zu Kindern hat, wird eine Stelle gesucht. Eintritt sogleich oder später. Näheres bei der Redaktion.

Schorndorf.
Ulmer Pferdeboße
(Ziehung am 17. Juni)
sind noch zu haben bei
33 **Paul Kohler, Buchbinder.**

Unübertreffliches Nahrungsmittel

aus Naturgewächsen bereitet, für alle Getränke ohne Ausnahme als: Wein, Most, Bier, Branntwein etc., bewirkt nicht nur allein eine ausgezeichnete Nahrung, sondern verdrängt auch den Essigstich total, ohne daß die Getränke geschwächt werden, noch an Aroma verlieren und übertrifft alle bis jetzt bekannten Nahrungsmittel.

Ein Paquet, hinreichend zu 10 Eimer württemb., 20 Dhm badisch oder 20 Schweizer Saum wird mit Gebrauchsanweisung verabreicht gegen Einzahlung von fl. 2. 20 oder 5 Franken durch das alleinige Depot für Stuttgart und Umgegend bei

G. J. Fürgang,
Agentur- u. Commissionsgeschäft,
33 Rosenstraße 46, 2 Tr. Stuttgart.

Schorndorf.
Von Seiten der Stadtpflege wird der heurige Grabbeitrag von den bekannten Remduserplätzen, sowie vom Schießgraben, Mehgehalt 1/4 Mörgen, im öffentl. Aufstreich verkauft. Zum Schießgraben werden auch auswärtige Käufer angenommen. Die Käufer zu den Remduserplätzen wollen sich nächsten Dönnertag den 17. d. M. Morgens 7 Uhr bei der mittlern Brücke, und die zum Schießgraben Vorm. 10 Uhr am Eisenbahn-Übergang beim untern Thor einfinden. Ferner werden am Montag den 21. d. M. Nachmittags 2 Uhr die beiden Gemeindebäcköfen wiederum auf 1 Jahr im öffentl. Aufstreich verpachtet, wozu die Liebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden.

Schnaitz.

Veraccordirung zweier eiserner Flügelthüren an Kirchhof.

Diese Flügelthüren sind von Zugsisen herzustellen und wird hierüber

Montag den 21. d. M.
Morgens 8 Uhr auf dem Rathhaus eine Accords-Verhandlung vorgenommen werden, wozu tüchtige Accordslustige einladet
Den 12. Juni 1869.
12 Kirchenconvent.

Schlachten.

Zugelaufener Hund.

Dem Gemeinderath Maier hier ist in letzter Woche ein schwarzer Hund, nicht ganz Pinscher auch nicht ganz Dachs, mit gelben Bragen, zugelaufen. Der rechtmäßige Eigentümer kann solchen gegen Einrückungs- und Fütterungskosten binnen 8 Tagen abholen, andernfalls müßte derselbe verkauft werden.
Den 14. Juni 1869.
Schultheißenamt.
Auwärter.



(Eingesehenbet.)

Der Postwirth im Ständesaal.

Der bekannter Beobachter, röhligirt von Carl Mayer, schrieb am 9. Juni und folgenden Tagen sonderbare Dinge über Schorn-dorf. Für unsern unverdorbenen Bürgerinn ist systematische Verfolgung „mit“ Gründen edel, „ohne stichhaltige Gründe“. Gemein. Mit kranklichem Appetit, den oft Schwangere haben, schnuppert Mayer an dem Institut der Post herum, und da diese Anstalt von gegen 3000 Bediensteten aus Ebllichste besorgt wird, setzt er den carithen Zahn auf den Herrn Oberpostrath Hofacker, legt ihn aber weil er als Director zu fest steht, „als Collega“ Landtagsabgeordneter auf seinen Sägebock. Er muß dem Collega eine Lage auf den Bauch gegeben haben, weil er gleich beim ersten Stichwinde „berichtigt, nicht Collega Hofacker sondern aus Rothweil.“ Der A-Mayer verwandelt sich sodann in B-Mayer und critisirt das graulige Bled: Der Bauer Supperle heiße nicht so, sondern bename sich Kupperle. Nach dieser That erfährt der Volksblättige C-Mayer „von einem in Schorn-dorf umgehenden Gerücht“ und wachst aus diesem Waischtröge, „die Wahl Hofackers in Schorn-dorf heiße im Remdthal eine Gnaden-wahl.“ Das sagt ein Redacteur, der genau weiß, daß Hofacker gegen Duvernoy mit 47 Stimmeneinheit (1947 Stimmen) er-wählt worden ist. Man meint, der Herr Mayer habe hier unter dem Sprigleder der Tante Alb geschrieben, zur Zeit, da der kranke Hof-acker sich in Herrenalb „aufgehalten“ hat. Dem weiblichen Geiße und der Sälängelei setzt Held-Mayer mit herben Seitenblicken das köstliche Gewürz bei:

- 1) Hofacker habe den Postzug zwischen Schorn-dorf und Gp-pingen in Ordnung gebracht und mit 900 fl. besolbet. (Dank ihm!)
- 2) Hofacker habe den Ober- und Unter-Urladern eine Hal-tation der Eisenbahn ausgedirkt. (Dank ihm!)
- 3) Hofacker beabsichtige mit Herrn Oberfinanzrath Schneider sich mit dem Schorn-dorfer Magistrat über zulässige Wünsche hinsicht-lich der Waldstreu zu berathen. (Brav!)

Wir Schorn-dorfer freuen uns über diese ganz gerechten That-sachen. Aus dem läppischen, an den Haaren herbeigezogenen Zeug des Beobachters quillt die Gelbsucht heraus, indem derselbe ausruft: „Solches schreibt man uns aus Schorn-dorf.“ So zuvorkommend der Herr Postrath gegen Jebermann ist, ebenso klar zeigt er seiner Vaterstadt, daß ein Staatsdiener geschickter und thätiger sein kann, als ein in sich selbst verliebter wiegestolzer, aber volksgnädiger Herr-scher des Beobachterlichen Emporiums. Zwifauer fragt: „ist dößhalb dör bekannter Beobachters Mayor zum Vertreter vom Oberamt Bößgheim gewählt worden?“

Tagesneuigkeiten.

Schorn-dorf, 14. Juni. In vergangener Nacht hatten wir ein heftiges Gewitter; nach 12 Uhr schlug der Blitz in das Haus des Wagnermeister Ueg in Weiler, tödtete eine hochtrachtige Kuh und jündete dasselbe, welches mit noch zwei weiteren Häusern total abbrannte. Fünf Familien wurden dadurch obdachlos, von denen nur Eine versichert sein soll.

Aus dem Oberamt **Ulm**, 8. Juni. Das durch die große gräßlich waldbegheische Brauerei weithin bekannte Dorf Stetten ob Lonthal ist mit der Umgebung durch einen am letzten Sonntag Abend verübten Mord in große Aufregung und Schrecken versetzt worden. Eine 64jährige in dem Dorfe wohnhafte Ehefrau ging am Morgen des gedachten Tages in das benachbarte bayerische Städtchen Gumb-fungen, um eine dort verheirathete Tochter zu besuchen. Abends machte sie sich rechtzeitig auf den Heimweg, sollte aber die Heimath nicht mehr erreichen; die Ihrigen erwarteten sie vergeblich und am Morgen wurde ihre Leiche abseits vom Fußpfad unter einer Eiche in dem unsern Seiten gelegenen Spornenwald gefunden. Die Un-glückliche scheint mit ihrem eigenen Halstuch erdrosselt worden zu sein, nachdem ihr der oder die Thäter einen betäubenden Schlag über den Kopf beigebracht hatten. Ein Körbchen mit einigen Nudeln, welche sie nach Hause bringen wollte, fehlt; ihre geringe Baarschaft von 6 R. fehlt. Es laufen allerlei Gerüchte und Muthmaßungen über die Urheberschaft der dunklen That um.

Stetten am Lonthal, 10. Juni. Soeben nach beendigter Beerdigung der ermordeten Margarethe Nähringer von hier wurde deren muthmaßlicher Mörder in der Person des Anton Mattenschlager

von Burgberg, D. A. Heidenheim, durch den Stationskommandanten von Ulm hierher gebracht.

Samburg, 8. Juni. Hier ist vor drei Jahren der Tauf-zwang aufgehoben und seitdem sind 17,493 Kinder getauft worden, 7535 Kinder ungetauft geblieben. Die „Kreuzzeitung“ bemerkt da-zu: „Es wächst also künftig ein völliges Heiden-geschlecht, das man auch nicht mehr dem Namen nach zur Christenheit zählen kann, un-ter und heran. Es sind aber die obigen Verhältniszahlen erst die des ersten Anfangs; man wird sich schon weiter daran gewöhnen.“

Rom, 4. Juni. Die vorbereitenden Arbeiten zum Concil sind zum großen Theil ihrer Vollendung nahe. Die Kommission des Kardinals Billo (zur Untersuchung der Fragen der dogmatischen Theologie) hat alle Dokumente zusammengestellt, welche darauf ab-zielen die Himmelfahrt Mariä und die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma zu erheben. Ueber diesen letztern Punkt ist eine ein-gehende Arbeit verfertigt worden, welche sich derzeit in den Händen Pius IX. befindet. Die Kommission unter dem Borrsch des Kar-dinals Caterini hat sich mit den Fragen über die Disciplin zu be-schäftigen. Die Gutachten, welche von den Bischöfen eingefordert worden, sind fast alle eingelaufen, und sprechen sich sehr einmüthig im Sinne Roms aus. Doch erwartet man in Bezug auf gewisse wichtige Punkte etae gewisse Nachgiebigkeit von Seiten der Kirche. Dazu rechne ich die Eivilhe, die gemischte Ehe, die Zulassung jüdi-scher und häretischer Diener etc. Das Recht der Kirche, den Unter-richt zu leiten, wird mit absoluter Bestimmtheit aufrecht erhalten werden. Schwerer ist es über die Resultate der Kommission des Kardinals Reisch (für die politisch kirchlichen Fragen) ins Klare zu kommen. Doch ist gewiß, daß man sich mit der Abschaffung der Rechte der gallicanischen Kirche beschäftigt. Dies ist das wichtigste, was über diesen Gegenstand verlaudet. *) Dggleich man sich in den Kommissionen zum Geheimniß verpflichtet hat, sind sie doch in den höheren geistlichen Kreisen alleiniger Gesprächsgegenstand, und ich glaube Ihnen das Mitgetheilte als zuverlässig bezeichnen zu können.

Paris, 9. Juni. „Scandalöse Scenen,“ so lesen wir im „Temp“, „haben gestern (am Abend des 7. Juni) auf dem Boule-ward an der Ecke des Faubourg Montmartre stattgefunden. Eine sehr natürliche Neugierde hatte eine zahlreiche und erregte Menge nach dem Hof hingezogen, in welchem sich sowohl unsere Bureaux als auch die des „Rapport“ und der „France“ befinden. Nicht eine Gewaltthatigkeit ist verübt worden, als plötzlich ein Schwarm von Polizeiagenten in den Hof eindrang — Privatbesitzung, in die ein-zubringen sie gar nicht das Recht haben — und alle diejenigen, welche sich daselbst befanden, mit unerhörter Brutalität auf die Straße hinausgedrängt hat. Wir haben einen jener Unruhestifter in Uni-form gesehen, welcher einen Greis unter die Räder eines Wagens warf, und es ist ein wahres Wunder, daß dem Unglücklichen nicht ein Bein zermalmt wurde. Auf dem Boulevard stürzten zu wieder-holten Malen Banden von Polizeiagenten auf die Masse der Spa-ziergänger ein, riefen unter den vor den Caffee's sitzenden Conju-menten eine grenzenlose Verwirrung hervor, bei welcher Tische und Stühle, Tassen und Gläser umgeworfen und zerbrochen wurden. Un-ter der völlig inoffensiven Menge befanden sich viele Frauen und Kinder und Alles läßt fürchten, daß zahlreiche Unfälle zu beklagen sind.“

Die „Gazette des Tribunaux“ berichtet über neue Tumulte, die gestern Abend am Boulevard Montmartre vorgekommen sind. Folgendes: Gegen 10 1/2 Uhr begannen sich vor den Caffee's des Boulewards Gruppen zu bilden, unter denen sich Bloufenmänner und Arbeiter befanden und die Circulation störten. In diesen Gruppen rief man: „Es lebe Rochefort!“ und man sang die Marschälle. Brigaden von Stadtsergeanten, die von Friedensoffizieren geleitet wurden, forderten zunächst die friedlichen und neugierigen Leute auf, zu circultren und zerstreuten schließlich mit Gewalt die Ruheherder,

*) Die offiziöse ital. Corr. ist in der Lage, aus den 13 Artikeln des Programms für das öumenische Konzil folgende drei anzuführen: Die von allen Bischöfen im Generalkonzil befalligte Doktrin von der moralischen Noth-wendigkeit der weltlichen Gewalt des Papstes, wird die heilsamste Wirkung auf die Ansichten der Fürsten und Völker üben, die Macht der Kirche befestigen und bewirken, daß ihr die von der Revolution usurpirten Provinzen zurückge-gaben werden; das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes und seiner Su-prematie über das öumenische Konzil wird ausgesprochen werden; das Konzil wird den unzähligen Mißbräuchen und den rügendwerthen Gewohnheiten, die sich in gewissen Kirchen, in gewissen Reichen und auch in einigen geistlichen Orden eingeschlichen haben, ein Ende machen.“

die sie in die Flucht schlugen. Es sind Verhaftungen vorgenommen worden. Wie gestern ließ die Polizei gegen 1 1/2 Uhr Abends sämt-liche Caffee's des Boulevard Montmartre schließen. Um 12 1/2 Uhr bescharrten ungeachtet der Bestrebungen der Stadtsergeanten mehrere Gruppen auf dem Boulevard und man ließ ein Bataillon der In-fanterie der Garde de Paris und eine Schwadron Cavallerie der-selben Garde aufmarschiren.

Er hat mich ausge schlagen!

(Fortsetzung.)

Etwa sechs Monate, nachdem Madame Willing mit den Jh-rigen von Blumenau abgereist war, bekam Herr v. Drff ein Augen-übel; da er nun zu keinem in der Nähe wohnenden Arzte ein Zu-trauen fassen konnte, so beschloß er, nach B. zu reisen, und auch die Mitglieder seiner Familie und die Erzieherin seiner Tochter mitzu-nehmen. Bevor Emilie davon in Kenntniß gesetzt wurde, war schon ein Schreiben von Herrn v. Drff an einen seiner dortigen Freunde abgegangen, der ihm eine anständige Wohnung, mit allem Nöthigen versehen, mietzen sollte.

Emilie erschrad, als sie dies hörte; denn es erwarteten sie ja nun neuerdings nur solche Kämpfe, bei welchen sie zu leiden hatte; indessen war doch von ihrer Seite keine Einwendung gegen das Mit-reisen zu wagen, weil sie dazu keine triftige Ursache zu nennen wußte; und — wer wollte die Schwächen des menschlichen Herzens alle aufzählen! — konnte nicht vielleicht im Hintergrunde desselben ein Wunsch verborgen liegen, den sie zu beklachten sich selbst scheute, um dessentwillen aber die Reise nach B. und der Aufenthalt daselbst ihr nicht so unlieb war, wie er es doch, wollte sie anders ihrem gefastem Entschlusse treu bleiben, hätte sein sollen. Mit einer Mischung von verschiedenen Gefühlen langte Emilie in B. an, und nur das eine wurde davon ihr klar, daß sie sich vor dem Zusammensein mit Wil-ling fürchtete.

Schon am folgenden Tage nach ihrer Ankunft kam Sophie zu der Familie Drff, und zeigte sich freudig bewegt über den Um-stand, daß sie nun für längere Zeit mit ihnen und Emilien an einem Orte leben sollte, aber auch eben so theilnehmend wegen des Uebels, das Herrn v. Drff nach B. zu reisen genöthigt hatte, und kündigte für den Abend den Besuch ihrer Mutter an, welche Gustav begleiten wollte, wie es denn auch wirklich so kam, und da Alle sehr herzlich eingeladen wurden, daß sie täglich diesen Zuspruch wiederholen möch-ten, wenn es ihnen anders Vergnügen gewähre, unter Freunden zu verweilen, welche das Haus wegen des Augenübel's des daran Lei-denden nicht verlassen konnten, so versammelte sie in der Folge wirk-lich die Eheeskunde täglich im engen Kreise.

Emilie beobachtete hier in B., wie damals in Blumenau, die-selbe Vorsicht, und ihre Neigung zu dem jungen Mann vermehrte sich täglich. Allein da sie ihn niemals ohne Zeugen sprach, so konnte sie auch nicht die Bemerkung anstellen, ob sein gegen sie im Laufe der Zeit gezeigtes überaus freundliches Benehmen und die liebevolle Weise, mit welcher er allen ihren Wünschen zuvorkommen suchte, einzig nur der Freundschaft angehöre, welche er einem von den Sei-nigen geliebten Wesen zu schenken sich vielleicht verpflichtet fühlte, oder ob er ihr Empfinden theilte.

Nach einigen Wochen machte Emilie die Bemerkung, daß Gu-stav stiller wurde, als er es früher war, oft zerstreut, nicht Antheil an den nur eben geführten Gesprächen nahm, und auch zum Destern in ihrem geselligen Kreise fehlte. Sie wagte es nicht, deshalb eine Frage an seine Schwester zu richten; allein sie konnte dabei eine Art von Freude nicht unterdrücken, welche daher entstand, daß sie der Meinung wurde, er theile ihre Neigung, und suche nur darum sich aus ihrer Nähe zu gewöhnen, weil er keine Aussicht habe, ihr seine Hand reichen zu können, und eben deshalb erscheine er ihr auch stets zerstreut, eben deshalb sei seine Laune nur selten eine frohe. In-dessen was sie sich nicht zu fragen traute, das sagte Frau v. Drff an einem Abende, als Gustav, wie schon öfter, in dem engen Kreise, der sich um sie versammelt hatte, fehlte. Emilie erschrad daher nicht wenig und süßte ihr Erglücken, als Sophie antwortete: „Der arme Bruder hat seit einiger Zeit Kummer und will froher Bestimmte nicht mit den äußeren Zeichen desselben belästigen.“

„Kummer?“ fragten Herr und Frau v. Drff gleichzeitig; „und davon sprechen Sie erst jetzt auf meine Frage? Was ist es denn, das ihn beunruhigt?“

„Es ist Ihnen vielleicht bekann“, antwortete Sophie, „daß die hiesige Akademie mehrere Stipendien für unbemittelte Maler hat, um sie zu unterstützen, damit sie zu ihrer besseren Ausbildung einige Jahre in Italien zubringen können. Gustav schmeichelte sich auch ein solches Stipendium zu erhalten, denn seine Öbner machten ihm dazu die besten Aussichten. Allein seit Kurzem steht die Sache an-ders. Ein Anderer scheint ihm von einem einflussreichen Manne vor-gezogen zu werden, und darüber grämt sich nun Gustav begreiflich.“

„Nun, dazu ist allerdings auch eine Ursache vorhanden,“ sagte Herr v. Drff theilnehmend; „aber, wissen Sie nicht, liebes Kind, wer bei dieser Angelegenheit ein lautes Wort mitzusprechen hat? Vielleicht könnte man durch gute Connexionen —“

Er hielt ein, und Sophie erwiderte leuzend: „Ach, wohl weiß ich das; aber Gustav hat in diesem Punkte seine eigenen Grund-sätze. Er will auf seinem Nebenwege zu seinem Glücke gelangen.“

„Das ist brav von ihm,“ entgegnete Herr v. Drff; „allein trotz seinen Ansichten kann ihm vielleicht doch, ohne sein Vorwissen, geholfen werden, wenn wir nur wissen, an wen wir uns in dieser Angelegenheit vorzüglich zu wenden haben.“

„Eine ganze Kommission hat die Wahl zu treffen,“ sagte Sophie mit einem Seufzer; „besonders aber hat ein etwas wunderlicher Kauz, der Professor Reinert, das Meiste dabei mitzureden.“

Herr und Frau v. Drff sahen lächelnd auf Emilien, denn die Rede war ja von ihrem Dunkel, und Beide meinten, daß der Aus-druck: wunderlicher Kauz, dessen Sophie sich bedient, Emilien etwa beleidigt hätte; denn sie ward bald blaß und bald roth im Gesicht, und bückte sich verlegen auf ihre Arbeit. Deshalb sagte Hr. v. Drff nur noch, halb vor sich himmelmelnd: „Nun, wir werden ja sehen;“ und sprach von etwas Anderem. Als jedoch Mutter und Tochter sich entfernt hatten, brachte Herr v. Drff die Rede abermals auf den jungen Willing, und meinte endlich, ob Emilie nicht am nächsten Vormittage zu ihrem Oheim gehen und ein gutes Wort für Gustav einlegen wolle. Emilie versprach es, indem sie dabei noch mehr er-röthete, und that am andern Tage, wie Herr v. Drff es anrieth und sie selbst es schon gewollt hatte.

Der Professor hörte Emilien aufmerksam zu, als sie mit großer Wärme eine Fürbitte für Gustav Willing einlegte, und da er ein sehr heiterer Mann war, der gern scherzte, so sagte er endlich dabei lachend: „Kommt es mir doch beinahe vor, als ob mein Milchen in den jungen Herrn ein wenig geschossen wäre! Höre, die Sache läßt sich überlegen, und dann — ja gewiß, ich könnte ihm noch ganz wesentlich nügen, etwa gar zu einer Stelle ihm verhelfen. Der Ma-gistrat von C. hat an die hiesige Akademie geschrieben und diese er-sucht, dem dortigen Gymnasium einen recht geschickten Zeichenlehrer vorzuschlagen. Ich kenne den jungen Willing und seine Leistungen genau, und weiß, daß er die Stelle ausfüllen kann, die er ohne allen Zweifel erhalten wird, wenn ich ihn nur dazu empfehle.“

Emilie bat recht angelegentlich darum, ohne daß ihr auch nur im entferntesten der Gedanke aufstieg, daß ihr Oheim sie auf irgend eine Art bei dieser Sache kompromittiren könnte, weshalb es ihr auch nicht einfiel, dagegen zu wirken, sondern sich freudig mit der Versicherung entfernte, daß sie in einigen Tagen wieder nachfragen wolle, wie es mit dieser Angelegenheit geworden sei.

Der Professor, ein Mann, dem das Herz immer auf der Zunge lag, ein geborner Bayer, welcher daran gewöhnt war, stets so zu sprechen, wie er in demselben Augenblick dachte, ohne dabei auf irgend einen Menschen weiter Rücksicht zu nehmen, weder im Bösen noch im Guten, — er also meinte wirklich im vollen Ernste, aus dem jungen Willing und Emilien könnte nicht nur ein recht hübsches, sondern auch noch dabei ein sehr glückliches Pärchen werden, und er mißihn seine Nichts noch vor seinem Ende versorgt sehen. Es fiel ihm jedoch dabei keinen Augenblick ein, daß Willing andere Pläne für seine Zukunft haben könnte, da Emilie nicht nur ein sehr hübsches, sondern hauptsächlich ein äußerst kluges und gutes Mädchen war, auch sehr kenntnißreich und in jeder Beziehung achtungswerth. Er ließ daher den jungen Willing am andern Tage zu sich rufen, fragte ihn erst die Kreuz und Quer nach seinen Verhältnissen aus, und sagte endlich mit gutmüthig-heitern Tone: „Wissen Sie was, mein lieber Willing, meine Fürsprache kann ihnen von Nutzen sein; ja, ja — zu einer Reise nach Italien, und zu einem vielleicht gar zweijährigen Aufenthalt dort kann ich Ihnen verhelfen.“

„Liebster Herr Professor!“ rief Willing sehr freudig aus, „wenn Sie das wollten! Mein ganzes Leben lang wollte ich es Ihnen danken!“

„Nun, nun,“ sagte der alte Herr lachend, „schon gut — aber was werden Sie jetzt erst sagen? Auch zu einer Stelle, die ihre 600 Thaler, nebst Wohnung und Holz, einträgt, kann ich Ihnen ver-

hoffen.“ „Ach!“ unterbrach ihn der junge Maler, „wie unendlich glücklich würden Sie mich dadurch machen — und meine gute Mutter — meine Schwester, wie würden sie dabei sich freuen!“ „Das Beste dabei kommt noch nach,“ sagte nun der Professor noch heiterer; „denn aller guten Dinge sind drei.“ Auch ein Bräutigam habe ich in petto, ein wunderniedliches Mädchen.

Willing wurde plötzlich sehr ernst, weil er glaubte, daß der Professor viellecht gar irgend ein Geschöpf von zweideutigem Ruf unter die Haube bringen wolle, und sagte: „Dafür müßte ich danken, denn ich verspüre noch keine Lust, mich zu verheirathen.“

„Nun, so hören Sie doch mindestens meinen Vorschlag an,“ sagte der Professor, schon etwas böse geworden, weil Willing ihn nicht hatte ausreden lassen; „Sie werden sich wundern, wenn ich das Mädchen kenne.“ Emilie ist ihr Vorname und Nordack hieß ihr Vater.

Erstbroden sagte Willing dem Professor in's Gesicht, und sagte endlich mit gedehntem Tone: „Emilie Nordack haben Sie mir zur Frau angetragen? Ich kann wohl meinen Ohren nicht recht trauen?“

„Ja, ja, ich glaube es schon, daß Sie voll Verwunderung mich kaum recht zu verstehen meinen. Indessen weiß ich auch, wem ich meine Nichte, eine gute Auskattung, die ich ihr geben will, und verheirathet Thaler, nebst Zinsen, seit fünf Jahren zum Kapital geschlagen, welche sie von ihrem Vater geerbt hat, anbiete. Sie wird in vierzehn Tagen, auf meinen Antrag beim Pupillenkollegium, mündig gesprochen, und ich möchte ihr gern den letzten Liebesdienst als Vormund erzeigen, indem ich Ihnen, der Sie ein braver Mann sind, Emilie's Hand anbiete.“

„Weiß Emilie Nordack darum?“ fragte Willing in sehr ernstem Tone.

„Et bewahre!“ rief der alte Herr laut lachend aus; „was würde Milchen dazu sagen? Nein, es war nur mein Einfall.“

„Das ist mir herzlich lieb,“ sagte Willing nun in einem belohnend freudigen Tone; „wir sehen dann Ihre lebenswürdige Nichte nicht in Verlegenheit; denn, Herr Professor, so sehr ich Emilie Nordack, besonders ihres ganz vortheilhaften Charakters wegen, hochschätze, so bin ich doch nicht im Stande, Ihren Antrag anzunehmen. Ohne Liebe zu empfinden, vermag ich nicht mich zu verheirathen, und das Herz läßt sich nicht gebieten. Emilie Nordack verdient ganz glücklich zu werden, und wird eben so sehr den Mann, der sie zur Gattin wählt, glücklich machen; allein mit kann dieses Glück nicht werden, weil ich sie nicht liebe; wenn ich daher nur dann die Aussicht zu der Stelle habe, zu welcher Sie mich vorschlagen könnten; wenn ich dann nur, falls ich auf ihren Antrag einginge, das Stipendium erhalten könnte, so müßte ich jener wie diesem entsagen.“

Während Willing sprach, war dem Professor die Ueberzeugung geworden, daß er mit dem besten Willen klug zu handeln, einen erdüblichen Streich gemacht haben könnte, und deshalb gerieth er immer mehr in Verlegenheit, bis er zuletzt, böse auf Willing, da er es doch vielmehr hätte auf sich selbst sein müssen, ausrief: „Sie sind ein Narr! Lassen Sie mich mit Ihren Angelegenheiten ungeschoren!“ worauf er in ein Nebenzimmer lief und den Maler in der höchsten Bestürzung zurückließ.

Anfänglich wußte Willing, unentschlossen, nicht, was er thun, ob er weggehen, oder warten und den Professor, wenn er wieder in das Zimmer käme, besänftigen; ihn auf andere Gedanken bringen sollte; allein es blieb ihm keine Wahl mehr, als der Bediente kam, um seinen Herrn zu entschuldigen, welcher in nöthwendigen Geschäften einen Gang zu machen hatte. Willing entfernte sich also gleichfalls, und zwar voller Unwillen gegen den Professor.

Noch in derselben Stunde schickte dieser jedoch zu seiner Nichte und ließ sie zu sich holen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Ein amerikanisches Gannerstücklein. In Chicago wird eines Abends ein Bürger in einer finsternen und einsamen Straße

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

von einem Individuum angehalten, das ihm ein Blatt Papier mit dem Ersuchen, es ihm bei der nächsten Gaslaterne vorzulesen, vor die Nase hält. Der Bürger liest folgendes: „Wenn Sie während des Lesens ein Wort sagen, sind Sie ein Mann des Todes. Geben Sie mir schnell Ihre Uhr und ihr Portemonnaie und entfernen Sie sich eiligst, oder ich stoße Ihnen ein Messer in das Herz.“ Der Bürger wirft einen Blick auf den Unbekannten und überzeugt sich, daß dieser geartet sei, die Drohung des Schreibens auszuführen. Er liefert ihm schweigend das Verlangte aus, und der Unbekannte entfernt sich, wird aber bald von einem Polizeimann eingeholt, dem der Bürger sein Malheur mitgetheilt hat. Der Unbekannte erscheint unter der Anklage eines Diebstahls mit bewaffneter Hand; er trägt die Uhr seines Opfers in der Tasche und hört die Anklage lächelnd an. Er vertheidigt sich selber mit den Worten: „Was der Herr hier ausgesagt, ist vollkommen richtig, und es geht daraus hervor, wie Sie sich bald überzeugen werden, daß diese Uhr und das Portemonnaie mein rechtmäßiges Eigentum sind. Ich kann weder lesen noch schreiben; es ist dies die Folge mangelhafter Schulbildung. Donnerstags, Abends finde ich in der Straße das fragliche Papier; ich hebe es auf und denke mir, es könne für mich oder für einen Anderen wichtig sein. In diesem Momente geht dieser Herr vorüber; ich ersuche ihn höflich, den Inhalt zu lesen. Er liest es und gibt mir, ohne daß ich etwas von ihm fordere, sein Portemonnaie und Uhr sammt Kette. Anfänglich will ich es zurückweisen, er entfernt sich aber zu rasch und dann müßte ich auch annehmen, daß der Inhalt des Papiers für ihn so wichtig war, mich dafür zu belohnen. So ist der Thatbestand, und ich gebe mich der Zuversicht hin, daß man mich nicht verurtheilen werde, das zurückzufallen, was mir freiwillig gegeben wurde.“ Der Gerichtshof schloß sich der Anklageung des Angeklagten an und sprach diesen frei und ihm zugleich die angebliebenen corpora delicti als rechtmäßiges Eigentum zu.

Eine seltene Uhr. Wenn dem guten König Alfred, dem die Erfindung zugeschrieben wird, nach brennenden Lichtern von verschiedener Länge die Zeit zu messen, — gestattet wäre, die Wunder der modernen Civilisation anzuschauen, so zweifeln wir, ob irgend etwas den gestrohten Monarchen mehr interessieren würde, als eine für die Cathedrale zu Beauvais unlängst vollendete Uhr, welche alle bisherigen Leistungen der Uhrmacherkunst weit übertrifft. Die Uhr enthält nicht weniger als 90,000 Räder und zeigt neben vielen anderen Dingen, die Tage der Woche, den Monat, das Jahr, die Himmelszeichen, die Gleichung der Zeit, den Lauf der Planeten, die Phasen des Mondes, die Zeit in allen Hauptstädten der Welt, die veränderlichen Feste für 100 Jahre, die Heiligen-Tage etc. Vielleicht der merkwürdigste Theil des Mechanismus besteht darin, daß vermittelst einer nur alle vier Jahre einmal in Wirkung tretenden Kraft auch der eine Tag des Schaltjahrs angegeben wird. Die Uhr wird alle 8 Tage aufgezogen, hat ein Zifferblatt von 12 Fuß Durchmesser und kostet 8000 Pfund.

Ein resoluter Sohn. In Boston gerieth Anfangs März ein Kaufmann in Concur. Der Accord kam nicht zu Stande, sein einstöckiges Haus wurde verauctionirt. Die Gläubiger hatten sich eingefunden, um zu bieten, da trat der 13jährige Sohn des Kaufmanns vor und rief: „Hier mein Sparfassenbuch mit 84 Dollars zum Ersten! Schuft, wer weiter bietet!“ Keiner hatte das Herz dazu und der Kaufmann behielt sein Haus als Geschenk von seinem Sohne.

Vor 40 Jahren heirathete in England ein blühendes Mädchen von 16 Jahren einen alten Mann von 60, in der Erwartung, daß er bald das Zeitliche segnen und ihr ein sehr bedeutendes Vermögen hinterlassen werde. Vorige Woche starb diese Frau 56 Jahre alt und hinterließ einen trauernden Witwer von 100 Jahren und 4 Kinder.

Aufbewahrung der Eier. Man lege die Eier in eine kräftige Kochsalzlösung und lasse sie so lange darin, bis sie unter-sinken. Alsdann werden sie abgetrocknet und an einen kühlen Ort verbracht. Auf diese Weise halten sich die Eier lange Zeit, brauchen auch bei der Verwendung nicht mehr gesalzen zu werden.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 15 fr. Inserate: Die dreispaltige Beilage über deren Raum 2 fr.

N^o 70.

Donnerstag den 17. Juni

1869.

Bekanntmachungen.

Revier Thomashardt Holzverkauf.

1) am Mittwoch den 23. d. M. aus Schulerstrain 3:

4 Buchen mit 123 C., 23 buchene Wagnerstangen;



91 Klafter meist buchenes Holz, 5 Klafter buchene Reisprügel und 3750 meist buchene Wellen.

2) Freitag den 25. d. M. aus Dsang, Ob. Rappenhau und Steig-hau:

61 Klafter und 4825 gemischtes Laubholz.

3) Samstag den 26. d. M. aus Brand 1 und 2:

1 Kirschbaumschlittenläufer; 1 1/4 Klafter eichenes Spaltholz, 68 Klafter eichene Scheiter u. Prügel, 2300 meist eichene Wellen.

4) Montag den 28. d. M. aus dem Söllerswald:

7 Fichten mit 70 Cub., 43 fichtene Stangen;

91 Klafter Laubholz, meist Buchen, 7350 Laubholz, meist Buchenwellen.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr am 1. Tag auf der Schlichten-Schorndorfer Steige beim Fichtenschopf, am 2. Tag bei der Berre am Dsang, am 3. Tag beim Büchsbrommer Steinbruch, am 4. Tag bei der Waseneiche. Schorndorf, den 15. Juni 1869.

Rönlgl. Forstamt.

Fischbach.

Schorndorf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Johann Friedrich Simon, Sailers dahier, wird ein

Aker

in der obern Straße, 1/8 Morg. 9,2 Mth.

im Maß haltend, und angeschlagen zu 180 fl., am

Montag den 21. Juni

Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus nochmals zum Verkauf gebracht, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 16. Juni 1869.

Stadtschultheißenamt.

Krausch.

Schorndorf. Wiederholter Liegenschafts-Verkauf.

Die in der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Johann Gottlieb Ziegler, Bäckers in Hebsack, vorhandene Liegenschaft hiesiger Markung, bestehend in 2 Aekern, 1 Baumgut und 1 Wiese, kommt am

Montag den 21. Juni 1869

Nachmittags 2 Uhr

zum 3ten Male zur Versteigerung, und werden die Kaufsliebhaber auf das Rathhaus eingeladen.

Den 16. Juni 1869.

Stadtschultheißenamt.

Krausch.

Hebsack.

Die in diesem Blatte Nr. 63 und 65 näher beschriebene

Dahsenwirthschaft & Bäckerei

des + Gottlieb Ziegler, ist zu fl. 3200. angekauft, und kommt am

Dienstag den 22. d. Mts.

Nachmittags 2 Uhr

auf hiesigem Rathhaus zum zweiten und letztenmal in Aufstreich.

Den 14. Juni 1869.

Waisengericht.

Vorstand Seiz.

Weiler.

Zwei Läufer-schweine hat zu verkaufen

Gottlieb Kolb, C. S.

Schorndorf. Veraccordinng zweier eiserner Flügelthüren an Kirchhof.

Diese Flügelthüren sind von Zugeseisen herzustellen und wird hierüber

Montag den 21. d. M.

Morgens 8 Uhr

auf dem Rathhause eine Accords-Verhandlung vorgenommen werden, wozu tüchtige Accordslustige einladet

Den 12. Juni 1869.

22 Kirchenconvent.

Schorndorf.

Das Feuerpiket für einen auswärtigen Brand bilden:

der 2. Halbzug Steiger Dm. Häberle, " 1. " Retter " G. Weil,

" 1. " Einreißer " C. Straub, die 1. Feuerrotte " G. Daimler.

Das Commando.

Schorndorf.

Die Dinkelsbühler Verloosung

wird in Folge des raschen Abganges der Loose viel größere Dimensionen annehmen, als man von Anfang an erwarten zu dürfen geglaubt hat. Bereits sind 1300 Gewinne im Werthe von fl. 16,000. gesichert, darunter eine größere Anzahl Pferde, 50 bis 60 Stück Vieh von ausgezeichnete Schönheit, 50 bis 60 Stockuhren, Regulateurs, goldene und silberne Uhren, 40 bis 50 goldene und silberne Ketten, verschiedene silberne Geräthe, 150 bis 160 silberne Eßlöffel, seine Salonspiegel, mehrere vollständige feine Möbelgarnituren, Damen- und Herren-Secretaire, viele polirte Comoden, Tische, mehrere Fauteuils und viele andere, solid und elegant gefertigte Gewerbs-Erzeugnisse; ebenso sind bezüglich der landwirthschaftlichen Geräthe 2 Bernerwägelchen, 9 Wägen, silberplattirte Pferdegeschirre, 14 Pflüge, mehrere